

## Die Emigration der Sinologen 1933–1945

### Zur ungeschriebenen Geschichte der Verluste<sup>1</sup>

Martin Kern

Under the National Socialist regime, most of the young and some of the established scholars of German Sinology and East Asian art history left their country to work elsewhere. This large-scale emigration has shaped the development of scholarship both in Germany and in the countries where the scholars eventually settled. The present international state of Chinese studies cannot be understood without recognizing the extreme loss of expertise and creativity in Germany and the compensating rise of new academic opportunities, especially in the United States. From an international perspective, the emigration may appear to be a lucky gain: in view of the development of Chinese studies in post-war Germany, one can hardly imagine how all those who developed their outstanding talents abroad, would have found adequate appointments in the German academia. None of the emigrants, as far as we can document, has ever been called back to a chair in German Sinology or East Asian art history. Instead, the break with these scholars was confirmed through five decades of an almost collective voluntary silence on the very fact of their emigration. This continuous failure of historiographical self-reflection still lingers on as a problem of scholarly self-perception: who we are and where we come from.

#### Key words

Nationalsozialismus, Emigration, Geschichte der Sinologie, Geschichte der Ostasiatischen Kunstgeschichte, Internationale Situation der Chinawissenschaften, Englisch und Deutsch als Wissenschaftssprachen, Biographien, historiographisches Versagen

#### I. Einleitung: Verspätete Fragen

Im Jahre 1949 begann Hellmut Wilhelm (1905–1990), Professor für chinesische Geschichte an der University of Washington, seinen Artikel "German Sinology Today" mit einer kritischen Beobachtung:

In contrast to the general tendency of resurgence of academic life in Germany, which has been reported from all the former academic centers and even from an additional one at Mainz, the pace of the recovery of German Sinology has been rather slow. Some of the main former seats of Far Eastern studies still remain unoccupied. The reason for this special development is, in the first place, lack of personnel.<sup>2</sup>

Die akademischen Lehrer fehlten der deutschen Universität aus unterschiedlichen Gründen: Einige waren verstorben, andere waren noch im Ausland, vor allem in China; wieder andere waren aufgrund ihrer politischen Verstrickung mit den Nazis nach 1945 des Amtes enthoben und 1949 (noch) nicht wieder eingestellt worden. Die größte und wissenschaftlich bedeutendste Gruppe waren jene, welche Deutschland aus politischen Gründen verlassen hatten, nicht wenige von ihnen unmittelbar bedroht vom internen Naziterror und entlassen aufgrund des berüchtigten „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933. Dieser letzten Gruppe deutschsprachiger Gelehrter ist der vorliegende Beitrag gewidmet: nicht nur als eine Erkundung ihrer Namen und Karrieren, sondern, in deren Gesamtheit verkörpert, auch von Entwicklungen in der institutionellen Geschichte der Chinawissenschaften und der Ostasiatischen Kunstgeschichte – in Deutschland und in den Zielländern der Emigranten vor sechzig Jahren.

Die Emigration insgesamt markiert den tiefsten singulären Einschnitt in der jungen Geschichte der europäischen professionellen Chinawissenschaften. Der Exodus der Chinakundler und, in ihrem Werk, ganzer Forschungsbereiche und neuer wissenschaftlicher Ansätze, ist überdeutlich in der Ostasiatischen Kunstgeschichte, der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, der Völkerkunde und den Sprachwissenschaften, und wahrnehmbar selbst im Bereich Zentralasienkunde. Überdies verloren die deutschen Chinawissenschaften Museumsdirektoren, Bibliothekare und die *Asia Major*, zur Zeit ihrer Einstellung „das einzige deutsche Fachorgan von internationalem Rang“.<sup>3</sup> Um das Ausmaß dieses Exodus erfassen zu können, muß berücksichtigt werden, daß die professionelle Sinologie an deutschen Universitäten zu diesem Zeitpunkt erst seit wenig mehr als zwanzig Jahren existierte, also ein ebenso junges wie kleines Feld war, verglichen etwa mit der traditionellen Orientalistik. Im Kontrast zu der folgenden Liste der Emigranten erstaunt die geringe Zahl vier sinologischer Lehrstühle vor 1945: in Hamburg (seit 1909), Berlin (1912), Leipzig (1922) und Frankfurt (1925). Chinesisch wurde ferner in Göttingen und Bonn gelehrt, Ostasiatische Kunstgeschichte an Museen in Berlin, Köln, Leipzig und München betrieben.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Bei den Recherchen zu diesem Artikel habe ich mannigfaltige Unterstützung erhalten; ich danke Maren Eckhardt (Bochum), Christiane Hammer (Bochum), Professor Martin Gimm (Köln), Dr. Hartmut Walravens (Berlin), Professor Lothar von Falkenhausen (Los Angeles), Dr. Ernst Wolff (Seattle), Dr. Thomas Jansen (Leipzig), Dr. Bernhard Führer (London) und Professor Knut Walf (Nijmegen) für wertvolle Hinweise, bibliographische Informationen sowie für die Übersendung wichtiger Materialien. Eine wesentlich umfangreichere englische Version des vorliegenden Beitrages mit ausführlichen biographischen Darstellungen zu den einzelnen Emigranten erscheint unter dem Titel "The Emigration of Ger-

man Sinologists 1933–1945: Notes on the History and Historiography of Chinese Studies", in: *Journal of the American Oriental Society* [JAOS], 118.4 (1998) [i.Dr.].

<sup>2</sup> In: *The Far Eastern Quarterly*, No. 8 (1949), S. 319–22.

<sup>3</sup> Franke, Herbert, *Sinologie*, Bern: A. Francke, 1953, S. 10.

<sup>4</sup> Zu einem Überblick über die Situation im Jahre 1942 vgl. den „Bericht des Reichsministeriums über die Lage der Sinologie und Japanologie in Deutschland“, annotiert von Joachim

Während nicht wenige der Emigranten neue Forschungsbereiche und -ansätze definierten, so spiegelt sich in Leben und Werk Hellmut Wilhelms – Sohn Richard Wilhelms – zugleich das Abbrechen einer nur allzu kurzen Tradition. Im Gegensatz zu dem üblicherweise vermittelten Eindruck der Kontinuität war die Entwicklung nach 1945 ein zögerlicher Neubeginn: Die Emigranten fehlten in Deutschland nicht nur als Forscher, sondern besonders auch als akademische Lehrer.

Die folgenden Gedanken gelten einem Doppelphänomen: Emigration und Immigration. Obwohl hier knappe Hinweise auf die späteren Karrieren der Emigranten außerhalb Deutschlands gegeben werden, ist die Perspektive mehr auf die Emigration als auf die Immigration gerichtet, mehr auf Verlust als auf Gewinn. Allgemeine Würdigungen des andernorts entfalteten Wirkens der Emigranten in den Chinawissenschaften und der Ostasiatischen Kunstgeschichte liegen teilweise bereits vor.<sup>5</sup>

Wir können an dieser Stelle kein umfassendes Bild der Chinawissenschaften in der NS-Zeit rekonstruieren, obwohl ein solches neue Einsichten in die individuellen Entscheidungen zur Emigration erlauben würde. Bei jüdischen oder marxistischen Gelehrten, die seit 1933 aus den Universitäten entlassen wurden (oder erst gar keine Position erhielten), ist das Motiv zur Emigration eindeutig. Andere Wissenschaftler, welche nicht der Gefahr unmittelbarer Verfolgung ausgesetzt waren, mögen unterschiedliche Gründe gehabt haben zu emigrieren – ein Zusammenspiel vieler Fragen und Probleme, das sich einer oberflächlichen und vereinfachenden Beurteilung widersetzt.

Im historischen Ereignis der Emigration schneiden sich verschiedene Linien: der Aufstieg des Nationalsozialismus als politisches Phänomen; die Situation der deutschen

---

Krüger und Imke Wulff und nachgedruckt in: *Newsletter Frauen und China*, Nr. 7 (1994), S. 1-17.

<sup>5</sup> Für die Vereinigten Staaten siehe u.a. Fermi, Laura, *Illustrious Immigrants: The Intellectual Migration From Europe 1930-41*, Chicago: The University of Chicago Press, <sup>2</sup>1971, S. 352-57, passim; für England siehe Bentwich, Norman, *The Rescue and Achievement of Refugee Scholars: The Story of Displaced Scholars and Scientists 1933-1952*, The Hague: Martinus Nijhoff, 1953, S. 70, 87, passim. Eine allgemeine Würdigung der Bedeutung der intellektuellen Emigration nach Großbritannien gibt Ritchie, J.M., "German Refugees from Nazism", in: Panayi, Panikos (Hg.), *Germans in Britain since 1500*, London: Hambledon Press, 1996, S. 147-70. Die Emigration der Chinawissenschaftler war selbstverständlich Teil der intellektuellen Emigration zwischen 1933 und 1945 insgesamt, und die Tätigkeit an ihren neuen Wirkungsstätten häufig verbunden mit der anderer Emigranten in benachbarten Fächern. Dies ist sehr deutlich im Falle der Ostasiatischen Kunstgeschichte, welche sich mit der allgemeinen Kunstgeschichte nicht weniger berührte als mit den Ostasienwissenschaften. Es gilt ebenso für die Linguistik (im Rahmen der Allgemeinen Sprachwissenschaften), aber auch für solche Gelehrte, welche neue Ansätze der politischen oder Sozialwissenschaften für die Erforschung Chinas fruchtbar machten, wie Wolfram Eberhard und Karl August Wittfogel. Zur Situation in der Kunstgeschichte siehe Fermi, *Illustrious Immigrants*, a.a.O., S. 247-53, und Eisler, Colin, "Kunstgeschichte American Style: A Study in Migration", in: Fleming, Donald/Bernard Bailyn (Hg.), *The Intellectual Migration: Europe and America, 1930-1960*, Cambridge, Mass.: Harvard UP, 1969, S. 544-629.

Universitäten nach 1933; die Rolle der Chinawissenschaften und Ostasiatischen Kunstgeschichte an den Universitäten; und schließlich die individuellen Probleme und Perspektiven privater, politischer und akademischer Natur. Die nach wie vor ungeschriebene Geschichte der deutschen Sinologie hätte all diese Aspekte zu berücksichtigen und sich aus Einblicken in Institutionen und Biographien gleichermaßen zu speisen. Die Lücken des vorliegenden Beitrages reflektieren das Fehlen einer solchen Geschichte.

Wie die folgende Übersicht in bestürzender Klarheit zeigt, verließ nach 1933 die große Mehrheit der Sinologen und Ostasiatischen Kunsthistoriker Deutschland: neben den Professoren Ferdinand Lessing (1882-1961) und Walter Simon (1893-1981) die meisten der Nachwuchswissenschaftler. Wir sollten erwarten, daß dieser einzigartige historische Einschnitt direkt nach 1945 wahrgenommen und diskutiert worden wäre, so daß wir uns auf einen reichen Vorrat an Quellen und Studien stützen könnten. Dies ist nicht der Fall. Mit Ausnahme einer von Hartmut Walravens veröffentlichten Liste (siehe unten) gibt es keine Bestandsaufnahme der sinologischen Emigration, und die Verweigerung vor der eigenen Geschichte ist ein Phänomen eben dieser *andauernden* Geschichte selbst: ein zu diskutierendes Thema und zugleich das zentrale Hindernis, die Geschichte der Emigration aus heutiger Sicht zu rekonstruieren.<sup>6</sup> Nicht nur die Emigration selbst, auch das nahezu totale historiographische Versagen ihr gegenüber ist Teil unserer Geschichte und ein bleibend prekäres Moment unserer Selbstwahrnehmung innerhalb der internationalen Scientific Community. Eine Diskussion der Emigration und ihrer Folgen kann daher nicht der Frage ausweichen, inwiefern das Schweigen der Nachkriegszeit durch die politische Orientierung jener wenigen während der NS-Zeit in Deutschland verbliebenen Sinologen (und Möchtegern-Sinologen) vorgeprägt war. Eine Reihe von ihnen waren frühe Parteimitglieder der NSDAP.<sup>7</sup> Wer hat persönlich davon

<sup>6</sup> Diese Situation ist nicht repräsentativ für die Gesamtheit der deutschen Wissenschaften, wengleich auch die NS-Geschichte der deutschen Japanologie erst seit kurzem ein Thema geworden ist, nämlich mit Worm, Herbert, "Japanologie im Nationalsozialismus. Ein Zwischenbericht", in: Krebs, Gerhard/Bernd Martin (Hg.), *Formierung und Fall der Achse Berlin-Tōkyō*, München: Iudicium Verlag, 1994, S. 153-186. Einen ersten Ansatz zur Rekonstruktion der entsprechenden Geschichte der Chinawissenschaften hat Roland Felber unternommen in „Zwischen Anpassung und Widerstand: Notizen über Schicksale von Ostasienwissenschaftlern in der NS-Zeit“, in: *Berliner China-Hefte*, Nr. 10 (1996), S. 80-86. Der Wert dieser kurzen „Notizen“ liegt in der Tatsache, daß der Autor die Archive der Berliner Humboldt-Universität und einiger anderer Institutionen auswerten konnte.

<sup>7</sup> Zu den Parteimitgliedern vgl. die Informationen im „Bericht des Reichsministeriums“. Der einzige deutsche Sinologieprofessor, welcher seine Position behielt, ohne sich dem Regime anzudienen, war Erich Haenisch (1880-1966). Haenisch hatte den Lehrstuhl an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität von 1932 bis 1945 inne, bis er das Ruhestandsalter erreichte. Während der gesamten Zeit als Professor in Berlin war er in der Lage, sich und sein Seminar in Distanz von der Partei zu halten. Im Jahre 1944 appellierte er einsam an die zuständigen politischen Stellen, den französischen Sinologen Henri Maspero (1883-1945) aus der Haft im Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar zu entlassen. Alle deutschen Sinologen, die Haenisch um Unterstützung seines Anliegens gebeten hatte, ver-

profitiert, daß bedeutende Wissenschaftler vertrieben wurden? Welche konkrete Rolle haben bestimmte Parteimitglieder – aktiv oder passiv, versteckt oder offen – in individuellen Fällen gespielt, um Kollegen und Studenten in die Emigration zu zwingen? Wie ist zu verstehen, daß selbst ein SA-Mann nach vorübergehender Suspendierung 1953 wieder als – wenn auch nur „außerplanmäßiger“ – Professor eingesetzt wurde, während nicht ein einziger der wissenschaftlich bei weitem profilierten Emigranten an einen deutschen Lehrstuhl zurückkehrte? Dies sind einige der Fragen, über die vor 1945 gezwungenermaßen, nach 1945 aber freiwillig geschwiegen wurde – vermutlich nicht ohne Grund.

## II. Die verweigerte Selbstbestimmung des Faches

Im Jahre 1960 strebte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) eine umfassende Inventur der westdeutschen „Orientalistik“ an, verbunden mit der Formulierung der dringendsten Bedürfnisse an den Universitäten. Im Vorwort einer *Denkschrift zur Lage der Orientalistik* heißt es:

Die schweren personellen Verluste nach 1933 haben sie [die Orientalistik] stärker als andere Fächer betroffen [...] die Lücken, die der Krieg besonders in den Reihen des wissenschaftlichen Nachwuchses schlug, die Zerstörung vieler Seminar- und Universitätsbibliotheken [...] bestimmten die Jahre seit der Wiedereröffnung der westdeutschen Universitäten.<sup>8</sup>

In seiner Einleitung zum ersten Band von Wolfgang Frankes Autobiographie weist Helmut Martin darauf hin, daß die Zahl der 1942 in den deutschsprachigen Ostasienwissenschaften Tätigen – zu diesem Zeitpunkt hatten bereits alle Emigranten Deutschland und Österreich verlassen – erst in den frühen sechziger Jahren wieder erreicht wurde.<sup>9</sup> Daß diese Situation weit weniger mit dem Krieg als vielmehr mit der vor Kriegsbeginn bereits abgeschlossenen Emigration zu erklären ist, war nahezu ein Tabu: Neben Hellmut

weigerten diese; vgl. Franke, Herbert, „Chinakunde in München. Rückblick und Ausblick“, in: *Chronik der Ludwig-Maximilians-Universität München 1967–1968*, München: Die Universität, 1970, S. 113. Maspero starb in Buchenwald an Erschöpfung am 17. März 1945. Laut Wolfgang Franke (vgl. seinen Nachruf auf Walter Fuchs in: *Oriens Extremus*, Nr. 27 [1980], S. 148) war Haenisch der einzige nicht politisch kompromittierte Gelehrte in den westdeutschen Ostasienwissenschaften unmittelbar nach dem Krieg. Zu Haenischs Gesinnung und noble Verhalten unter dem NS-Regime siehe auch Taube, Erika, „Erich Haenisch – ein Beispiel für Zivilcourage“, in: Moritz, Ralf (Hg.), *Sinologische Traditionen im Spiegel neuer Forschungen*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 1993, S. 179–89 [mit zusätzlichen Literaturhinweisen]. Haenisch selbst schrieb einen Nachruf auf Maspero in der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft [ZDMG]*, Nr. 101 (1951), S. 1–2.

<sup>8</sup> Falkenstein, Adam (Hg.), *Denkschrift zur Lage der Orientalistik*, Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, 1960, S. 2.

<sup>9</sup> Martin, Helmut, „Der Graben und die Einebnungsbestrebungen“, in: Franke, Wolfgang, *Im Banne Chinas: Autobiographie eines Sinologen 1912–1950*, Dortmund: projekt verlag, 1995 [1997], S. iii.

Wilhelm identifizieren lediglich Eduard Erkes (1891–1958) im Jahre 1948 und Herbert Franke im Jahre 1968 einige der herausragenden Gelehrten als Emigranten und thematisieren den erlittenen Verlust der deutschen Sinologie.<sup>10</sup> Bei Franke heißt es:

Political events after 1933 inflicted extremely grave losses on German Sinology, losses which in part could never be made up. The National-socialist régime drove a great number of scholars out of Germany – we will mention here only Walter Simon, William Cohn, Stefan Balázs, Gustav Haloun, Bruno Schindler, and Wolfram Eberhard as representative of many more. Military action then destroyed a series of important libraries, the seminars at Berlin, Leipzig, and Göttingen, and the China-Institut, Frankfurt; the political division after 1945 dispersed the greatest collection of Chinese books, that of the Prussian State Library in Berlin, over several occupation zones.<sup>11</sup>

Laut Eduard Erkes hatten Entlassungen und Emigration die deutsche Sinologie unter dem Nationalsozialismus zum Stillstand gebracht.<sup>12</sup> Doch andere Standortbestimmungen, verfaßt zwischen 1937 und 1968, halten fast jede Information über das allgemeine Phänomen der Emigration zurück, ganz zu schweigen von konkreten Daten und Beispielen.<sup>13</sup> Der bis heute einzige Versuch einer Bestandsaufnahme ist eine Liste mit 43

<sup>10</sup> Erkes, Eduard, „Die kulturpolitische Bedeutung der deutschen Sinologie“, in: *Die Weltkugel*, 1948, S. 38–40. Zum Zeitpunkt dieses Artikels war Erkes bereits zum Professor in Leipzig ernannt worden. Er kehrte damit zu jenem Seminar zurück, von dem er 1933 aus politischen Gründen entlassen worden war, vgl. Schubert, Johannes, „Das Ostasiatische Institut der Karl-Marx-Universität Leipzig – Tradition und Perspektive“, in: *Nationaler Befreiungskampf und Neokolonialismus*, Berlin: Akademie-Verlag, 1962, S. 412–13; Franke, Herbert, *Sinology at German Universities*, Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, 1968, S. 30. Franke war Professor in München.

<sup>11</sup> Franke, *Sinology at German Universities*, S. 30. In seinem früheren, rein technischen Artikel „Far Eastern Studies in Germany“, in: *Journal of Asian Studies*, No. 18 (1959), S. 535–40, hatte Franke kein Wort über die Emigration und ihre Folgen verloren und damit den seinerzeitigen status quo gleichsam jedes historischen Zusammenhangs entkleidet.

<sup>12</sup> Erkes, „Die kulturpolitische Bedeutung der deutschen Sinologie“, S. 39.

<sup>13</sup> Die erste Standortbestimmung der deutschsprachigen Chinawissenschaften in der NS-Zeit erschien 1937. Ich habe das Jahr 1968 als einen (künstlichen) Schlußpunkt gewählt, weil dieser durch das Erscheinen von Herbert Frankes oben erwähnter Monographie gekennzeichnet ist. Überdies waren die Karrieren jener Emigranten, die bereits als ausgebildete Wissenschaftler Deutschland verlassen hatten, zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschlossen oder standen kurz vor ihrer Vollendung. Zusätzlich zu den bereits erwähnten Berichten sind mir bekannt und im vorliegenden Beitrag ausgewertet: Jäger, Fritz, „Der gegenwärtige Stand der Sinologie in Deutschland“, in: *Ostasiatische Rundschau*, Nr. 17 (1936), S. 561–63 [englische Version: „The Present State of Sinological Studies in Germany“, in: *Research and Progress*, No. 3 [1937], S. 96–99]; Franke, Otto, „Die Chinakunde in Deutschland“, in: *Forschungen und Fortschritte*, Nr. 15 (1939), S. 85–88 [englische Version: „Sinology in Germany“, in: *Research and Progress*, No. 5 [1939], S. 257–67]; Franke, Wolfgang, „The Younger Generation of German Sinologists“, in: *Monumenta Serica*, Nr. 5 (1940), S. 437–46; Stange, Hans O.H., „Die deutsche Chinakunde“, in: *Deutsche Kultur*

Namen aus den gesamten Ostasienwissenschaften (China- und Japanwissenschaften, Altaistik, Ostasiatische Kunstgeschichte), vorgelegt von Hartmut Walravens im Jahre 1990.<sup>14</sup> Sie rechtfertigt zweifellos Walravens' einleitende Bemerkung:

Die deutschen Ostasienwissenschaften haben durch die 1933 einsetzende Emigration einen schweren Rückschlag erlitten; zugleich aber wurden Anregungen und Schwerpunkte der Arbeit deutscher Gelehrter für andere Länder fruchtbar gemacht und führten dort in Verbindung mit der einheimischen Wissenschaftstradition zu neuen Forschungsansätzen.<sup>15</sup>

Die zwischen 1937 und 1968 veröffentlichten Überblicke zur deutschen sinologischen Forschung lassen die unterschiedlichen politischen Umstände erkennen, unter denen sie entstanden sind. Vor 1945 hatten Autoren in Deutschland ein gegenüber späteren Jahren grundsätzlich anderes Gefüge politischer Vorgaben zu berücksichtigen; für die Nachkriegszeit wiederum war relevant, ob ein Artikel in West- oder Ostdeutschland geschrieben und publiziert wurde. Gelehrte, die ihre *state-of-the-field reports* zwischen 1933 und 1945 schrieben, sind Otto (1863–1946) und Wolfgang Franke, Fritz Jäger (1886–1957) und Hans O.H. Stange (1903–1978). In seinem Überblick von 1939, gemeint als „eine gedrängte Übersicht über die seit 1930 in Deutschland gepflegten Studien chinesischer Landeskunde im weitesten Sinne“,<sup>16</sup> erwähnt der acht Jahre zuvor

im *Leben der Völker*, Nr. 16 (1941), S. 49–56; Franke, Wolfgang, „Die Entwicklung der Chinakunde in den letzten 50 Jahren“, in: *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*, Nr. 72 (1952), S. 8–18; Franke, Wolfgang, „Probleme und heutiger Stand der Chinaforschung in Deutschland“, in: *Moderne Welt*, Nr. 1 (1960), S. 409–29, nachgedruckt in: Ders., *Sino-Malaysiana: Selected Papers on Ming & Qing History and on the Overseas Chinese in Southeast Asia 1942–1988*, Singapore: South Seas Society, 1989, S. 546–66. Ein weiteres wichtiges Dokument ist der oben erwähnte „Bericht des Reichsministeriums über die Lage der Sinologie und Japanologie in Deutschland, 1942“. Artikel zur Entwicklung der Chinawissenschaften an einzelnen Institutionen sind (neben Schuberts oben erwähnten Bericht zu Leipzig): Haenisch, Erich, „Der Aufbau der ostasiatischen Studien in München“, in: *ZDMG*, Nr. 103 (1953), S. 45–48; Franke, Wolfgang/Oscar Benl, „Der Aufbau der ostasiatischen Studien in Hamburg“, in: *ZDMG*, Nr. 104 (1954), S. 15–20; Haenisch, Erich, „Die Sinologie an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität in den Jahren 1889–1945“, in: Leussink, Hans et al. (Hg.), *Studium Berolinense: Aufsätze und Beiträge zu Problemen der Wissenschaft und zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*, Berlin: Walter de Gruyter, 1960, S. 554–66.

<sup>14</sup> Walravens, Hartmut, „Deutsche Ostasienwissenschaften und Exil (1933–1945)“, in: Ders. (Hg.), *Bibliographie und Berichte: Festschrift für Werner Schochow*, München u.a.: K.G. Saur, 1990, S. 231–41. Die Liste enthält auch die Namen einer Reihe von Amateuren in den Ostasienwissenschaften.

<sup>15</sup> Ebd., S. 231–32.

<sup>16</sup> Franke, Otto, „Die Chinakunde in Deutschland“, S. 85, Fußnote. Nur in der deutschen Version des Artikels findet sich in dieser Fußnote folgende Bemerkung: „In der Erwähnung oder Nichterwähnung von Werken liegt kein Werturteil. Arbeiten, die von Deutschen im Auslande oder in fremder Sprache veröffentlicht sind, sowie solche von Nichtdeutschen, auch in deutscher Sprache, mußten der Raumersparnis halber unberücksichtigt bleiben.“

emeritierte Otto Franke<sup>17</sup> die Arbeiten von Karl Wittfogel (1896–1988; emigriert 1934), Étienne Balázs<sup>18</sup> (1905–1963; emigriert 1935), Ferdinand Lessing<sup>19</sup> (emigriert 1935), Anneliese Bulling (geboren 1900; emigriert 1936[?]), Wolfram Eberhard (1909–1989; emigriert 1937), Gustav Haloun (1898–1951; emigriert 1938), and Otto Maenchen-Helfen<sup>20</sup> (1894–1969; ging 1933 nach Wien und emigrierte von dort 1938) ohne jeden Hinweis auf den Sachverhalt der Emigration und die neue Wirkungsstätten dieser Wissenschaftler. Zusätzlich vermerkt Franke die „leider eingegangene“ *Asia Major*, doch ohne zu sagen, daß ihr jüdischer Gründer, Verleger und Herausgeber, Bruno Schindler (1882–1964), 1933 nach England emigriert war (wo er die Zeitschrift 1949 wieder ins Leben rief). Selbst angenommen, daß Franke noch keine Nachricht von der Emigration Mänchen-Helfens erhalten hatte und Eberhard, Lessing, Bulling und Haloun nicht als politische Emigranten sah, müssen ihm die Fälle Wittfogel, Balázs und Schindler klar gewesen sein.

Der Begriff „Raumersparnis“ verdient Beachtung: Auf derselben Seite seines Artikels verweist Franke auf die regelmäßig von Hans Praesent, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei in Leipzig, in der *Ostasiatischen Rundschau* veröffentlichten Bibliographien: „Sie geben zwar nur die Titel und sind nicht lückenlos, schließen auch seit 1933 ‘aus Gründen der Raumersparnis’ mehrere Zeitschriften aus, aber sie sind ein unentbehrlicher Führer in dem Wirrsal der erwähnten Literatur.“ Wenn Franke nun die von ihm selbst mit Bezug auf Praesent in Anführungszeichen gesetzte Formel „aus Gründen der Raumersparnis“ aufgreift, haben wir wohl zu verstehen: „Arbeiten [...] mußten [...] unberücksichtigt bleiben.“

<sup>17</sup> Franke war von 1909 bis 1923 in Hamburg und anschließend bis 1931 in Berlin Professor gewesen. Seine Autobiographie wurde postum unter dem Titel *Erinnerungen aus zwei Welten: Randglossen zur eigenen Lebensgeschichte*, Berlin: Walter de Gruyter, 1954, veröffentlicht.

<sup>18</sup> Franke erwähnt ihn als Stefan Balázs, d.h. mit der Namensform, welche Balázs in Deutschland verwendet hatte. Balázs, geboren in Budapest 1905, nahm nacheinander zunächst die deutsche und dann die französische Form seines ursprünglich ungarischen Vornamens István an.

<sup>19</sup> Als Franke seinen Artikel veröffentlichte, dürfte bekannt gewesen sein, daß Lessing tatsächlich in die Vereinigten Staaten emigriert war. Im Jahre 1935 hatte er den Agassiz-Lehrstuhl für Orientalische Sprachen und Literatur in Berkeley angeboten bekommen und Deutschland mit einer offiziellen Genehmigung des Reichskultusministeriums für eine dreijährige Abwesenheit verlassen; siehe *Ostasiatische Rundschau*, Nr. 16 (1935), S. 304. 1938 erteilte ihm die Berliner Universität erneut einen Lehrauftrag für Tibetisch, Mongolisch und chinesischen Buddhismus (siehe *Ostasiatische Rundschau*, Nr. 19 [1938], S. 333), dem Lessing aber nicht mehr Folge leistete.

<sup>20</sup> Franke schreibt den Namen in der ursprünglichen Orthographie als Otto Mänchen-Helfen. Nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten im Jahre 1938 änderte Mänchen-Helfen die Schreibweise in Maenchen-Helfen (bisweilen auch nur Maenchen) und fügte als Mittelinitialen ein „J.“ für „Johann“ ein, was er seit 1959 wiederum in der englischen Form „John“ verwendete; siehe Charles King, „The Huns and Central Asia: A Bibliography of Otto J. Maenchen-Helfen“, in: *Central Asiatic Journal*, No. 40 (1996), S. 178, Anm. 1.

Mit dem Jahr 1930 als Ausgangspunkt seines Überblicks bezog sich Franke auf den Zeitpunkt, zu dem Erich Haenisch einen Bericht „Sinologie“ veröffentlicht hatte.<sup>21</sup> Es kann unmöglich Zufall gewesen sein, daß Franke kein Wort verlor über einen im Jahre 1937 von dem NSDAP-Mitglied Jäger veröffentlichten Bericht „Der gegenwärtige Stand der Sinologie in Deutschland“, dessen englische Version in derselben Zeitschrift *Research and Progress* erschienen war, worin Franke nun, nur zwei Jahre später, seinen eigenen Bericht publizierte. (Die deutsche Version von Jägers Artikel war 1936 in der *Ostasiatischen Rundschau* erschienen, auf welche Franke mit Bezug auf die dort erscheinenden Bibliographien ausdrücklich verwies.) Franke war kein Liberaler,<sup>22</sup> aber auch kein Nationalsozialist; und nachdem in Jägers Artikel alle Namen der Emigranten getilgt waren, liest sich Frankes Bericht wie eine direkte Korrektur: Konnte er die erwähnten Gelehrten schon nicht als „Emigranten“ ansprechen, wollte er sie doch eingeschlossen sehen in der „Chinakunde in Deutschland“. Frankes Rhetorik scheint einen Loyalitätskonflikt zu offenbaren: Wie der „nationalkonservative“ Bürger nicht gegen die politische Führung seines Landes gehandelt hätte, konnte der Gelehrte nicht die herausragenden Wissenschaftler seines Feldes verraten – viele von ihnen waren seine eigenen Schüler.

Otto Frankes Sohn Wolfgang, im Jahre 1940 „The Younger Generation of German Sinologists“ vorstellend, erwähnt ebenfalls Eberhard, Balázs, Walter Simon (emigriert 1936), Wilhelm (zu dieser Zeit Peking), Diether von den Steinen (1903–1954; in China seit 1927), Gustav Ecke (1896–1971; in China seit 1923) sowie Haloun und Lessing aus der älteren Generation.<sup>23</sup> Die Bezeichnung „Emigrant“ vermeidend, notiert er, daß

German Sinologists covered by this summary do not necessarily all live in Germany and the language in which their writings are published is not always German; this summary also covers foreign Sinologists who have received their scientific training predominantly in Germany and have published their writings largely in German scientific journals.<sup>24</sup>

Franke, wie sein Vater kein Parteimitglied und zu diesem Zeitpunkt am Beginn seiner Karriere, scheint seine subtile Strategie einer aufrichtigen Darstellung – erneut wie

<sup>21</sup> In Abb, Gustav (Hg.), *Aus 50 Jahren deutscher Wissenschaft: Die Entwicklung ihrer Fachgebiete in Einzeldarstellungen*, Berlin: Walter de Gruyter, 1930, S. 262–274.

<sup>22</sup> Die Herausgeber seiner Autobiographie *Erinnerungen aus zwei Welten*, Frankes Kinder Olga und Wolfgang, notieren einleitend, daß sie den Text um „politische Glossen, die heute zu Mißverständnissen Anlaß geben könnten“, gekürzt haben, gerade auch in den letzten Kapiteln, welche die NS-Zeit einschließen. Zu Otto Frankes „nationalkonservativer“ Gesinnung siehe Wolfgang Franke, *Im Banne Chinas*, a.a.O., S. 11–12, sowie Otto Frankes eigenes Zeugnis in seiner Autobiographie.

<sup>23</sup> Wolfgang Franke arbeitete zu dieser Zeit am Deutschland-Institut in Peking (s. unten); siehe seine Autobiographie *Im Banne Chinas*, a.a.O., S. 93–110.

<sup>24</sup> Franke, Wolfgang, „The Younger Generation of German Sinologists“, S. 437, Anm. 2. Ich bin nicht sicher, wen er in der Kategorie der „foreign scholars“ sah.

sein Vater – aus pragmatischen Gründen gewählt zu haben.<sup>25</sup> Die Berichte der NSDAP-Mitglieder Jäger und Stange<sup>26</sup> unterscheiden sich von denen der Frankes. Die englische Version von Jägers Bericht des Jahres 1937 schweigt ohrenbetäubend über die Emigranten – und auffälligerweise selbst über jene, die, wie Haloun, noch gar nicht emigriert waren. In unfreiwillig ironischer Weise vermerkt Jäger lediglich „B. Schindler's“ *Asia Major* „which testifies to the great progress made by Sinology in Germany since the close of the War [i.e., des Ersten Weltkrieges]“; für diese hoffe er, „that funds will be forthcoming to ensure the continued publication of this indispensable journal“.<sup>27</sup> Schindlers Emigration und die damit verbundene Einstellung der Zeitschrift bleiben unerwähnt. Die 1936 publizierte deutsche Version dieses Artikels enthält noch die Namen Lessing (zu dieser Zeit offiziell von deutscher Seite „beurlaubt“ und in Berkeley), Schindler (in Verbindung mit der *Asia Major*) und Haloun.<sup>28</sup> Stange erwähnt in seinem Bericht von 1941 lediglich Haloun, Eberhard und Hellmut Wilhelm, erneut ohne Hinweis auf die Emigration; es sei vermerkt, daß keiner von diesen, im Gegensatz zu anderen Emigranten, „Nichtarier“ war.<sup>29</sup> Beide Autoren verschweigen den offenbaren Bruch in ihrer eigenen Gegenwart; die Illusion einer Kontinuität der deutschen Sinologie wird auf den Namen der in Deutschland Verbliebenen gebaut – und manche von ihnen sind heute nicht zu Unrecht als Sinologen vergessen. Die Frankes, auf der anderen Seite, widerstanden einer solch verengten und definitiv verarmten Darstellung deutscher Wissenschaft: noch 1939 und 1940 beharrten sie auf der Kontinuität einer gelehrten Tradition, die tatsächlich zu dieser Zeit bereits in Auflösung begriffen war.

<sup>25</sup> Obwohl Franke von 1937 bis 1950 in China war, kann er nicht als Emigrant betrachtet werden (und betrachtet sich auch selbst nicht als solchen). Er arbeitete hauptsächlich an einer deutschen Institution und bewarb sich nach den anfänglichen militärischen Erfolgen Deutschlands überdies um Mitgliedschaft in der NSDAP, in der Hoffnung, damit seine Zukunftsaussichten im deutschen Universitätssystem zu verbessern; siehe sein *Im Banne Chinas*, a.a.O., S. 123. (Glücklicherweise verwirklichte sich die Mitgliedschaft nicht.)

<sup>26</sup> Jäger hatte seit 1935 den Hamburger Lehrstuhl inne. Stange, der seinen Bericht 1941 publizierte, war 1939 Haloun in Göttingen nachgefolgt, nachdem Haloun im Jahr zuvor nach England emigriert war; siehe Walravens, Hartmut, *Friedrich Ernst August Krause – Major und Ostasienswissenschaftler*, Hamburg: C. Bell Verlag, 1983, S. 14–15. Nach 1945 wurden Jäger und Stange vorübergehend aus politischen Gründen suspendiert; siehe Wilhelm, „German Sinology Today“, S. 320, Anm. 11. Laut dem „Bericht des Reichsministeriums“, S. 6 u. 9, war Jäger seit 1933 NSDAP-Mitglied, während Stange der Partei bereits am 1. Januar 1932 beigetreten war (mit der frühen Mitgliedsnummer 855 624); Stange war überdies SA-Mitglied.

<sup>27</sup> Jäger, „The Present State of Sinological Studies in Germany“, a.a.O., S. 98–99; vgl. auch die deutsche Version „Der gegenwärtige Stand der Sinologie in Deutschland“, S. 563. Felber, „Zwischen Anpassung und Widerstand“, S. 83, Anm. 22, erwähnt, daß Erich Haenisch im Juli 1937 die Berliner Universität brieflich um einen Zuschuß bat, um die Veröffentlichung von Band 10 der *Asia Major* zu ermöglichen.

<sup>28</sup> Jäger, „Der gegenwärtige Stand der Sinologie in Deutschland“, a.a.O., S. 563.

<sup>29</sup> Stange, „Die deutsche Chinakunde“, a.a.O., S. 54–55.

Die vier Beispiele von 1937, 1939, 1940 und 1941 verraten ein dringendes Bedürfnis der Standortbestimmung – kein derartiger Bericht war zwischen 1930 und 1937 erschienen –, das zumindest teilweise direkt aus der Emigration nahezu aller vielversprechenden Nachwuchssinologen erwachsen war. Diese Einschätzung bestätigt ein vom Reichssicherheitshauptamt 1942 auf Anforderung der Münchener NSDAP-Zentrale erarbeiteter Bericht zur Situation der Ostasienwissenschaften. Der Bericht vermerkt einen Nachwuchsmangel und eine „ausgesprochene [...] Krisenlage“ in Sinologie und Japanologie, welche das Verständnis der seinerzeitigen „entscheidenden politischen Verschiebungen“ gefährde.<sup>30</sup> Junge Wissenschaftler hätten Stellen an Museen angenommen, „weil sie in der Ostasienkunde keinen ausreichenden Lebensunterhalt fanden. Sie wanderten sogar vereinzelt in das Ausland ab und gingen dadurch der deutschen Forschungs- und Lehrtätigkeit verloren.“<sup>31</sup> Die Entlassungen nach 1933 bleiben ebenso unerwähnt wie die politischen Gründe der Abwanderung und ihr tatsächliches Ausmaß. In der umfassenden Auflistung aller mit deutschen und österreichischen Universitäten verbundenen Sinologen und Japanologen<sup>32</sup> erscheint kein Name eines Emigranten. Die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Zeitschrift nationalsozialistischer Ausrichtung in den Ostasienwissenschaften betonend, schweigt der Bericht ebenfalls über die eingestellte *Asia Major*.

Nach 1945, jenseits des politischen Drucks durch das NS-Regime, blieben deutsche Sinologen, obschon in der Regel professionelle Historiker, in einer unglücklichen Weise widerstrebend, wenn es darum ging, sich der eigenen Geschichte zu stellen. Als Herbert Franke, dessen Haltung zu den Emigranten über jeden Verdacht erhaben ist, im Jahre 1952 einen langen Nachruf auf seinen Lehrer Gustav Haloun schrieb, beschränkte er sich auf folgenden Satz zu Halouns Emigration:

Im November 1938 verließ er Deutschland, um einem Ruf auf die durch die Emeritierung von A.C. Moule freigewordene Professur in Cambridge zu folgen.<sup>33</sup>

Wohl unbeabsichtigt<sup>34</sup> verschweigt dieser Satz mehr, als er ausdrückt, und ist geeignet, die historischen Tatsachen zu verwischen: Halouns Wechsel von Göttingen nach Cambridge dürfte mehr als ein Karriereschritt gewesen sein.<sup>35</sup> In bedauerlicher Weise

<sup>30</sup> „Bericht des Reichsministeriums“, a.a.O., S. 1.

<sup>31</sup> „Bericht des Reichsministeriums“, a.a.O., S. 2. Eine ähnliche Feststellung findet sich bei Stange, „Die deutsche Chinakunde“, a.a.O., S. 52.

<sup>32</sup> „Bericht des Reichsministeriums“, a.a.O., S. 5-17. In seiner Aufzählung aller etablierten sowie einer Anzahl jüngerer Wissenschaftler bietet der Bericht auch politische Beurteilungen, erwähnt bisweilen die Tatsache einer Parteimitgliedschaft und gibt das Eintrittsjahr in die Partei wie auch die jeweilige Mitgliedsnummer an.

<sup>33</sup> Franke, „Gustav Haloun (1898–1951) in memoriam“, in: *ZDMG*, Nr. 102 (1952), S. 2.

<sup>34</sup> Um jedes Mißverständnis auszuschließen, sei vermerkt, daß Herbert Franke sein Buch *Sinologie* (1953) dem Andenken seines Lehrers Haloun gewidmet hat.

<sup>35</sup> Vgl. im Gegensatz hierzu Wolfgang Frankes Nachruf auf Étienne Balázs: „Die sich Anfang der dreißiger Jahre zunehmend verschlechternde politische Situation veranlaßte ihn nicht selten zu pessimistischen Betrachtungen, und so ergab es sich nahezu zwangsläufig,

evoziert diese Rhetorik Erinnerungen an den früheren Sprachgebrauch: Ein Bericht des Pekinger Deutschland-Instituts (D.I.)<sup>36</sup> von 1935 notiert den Rücktritt Hellmut Wilhelms als Direktor des Instituts. Die Wahrheit hinter der lakonischen Notiz ist, daß Wilhelms Frau jüdischer Herkunft war – ein potentielles Problem angesichts der finanziellen Abhängigkeit des Instituts von Berlin.<sup>37</sup>

Ebenfalls 1952, in seiner Hamburger Antrittsvorlesung („*Die Entwicklung der Chinakunde in den letzten 50 Jahren*“), handelt Wolfgang Franke von den allgemeinen methodologischen Problemen der Chinawissenschaften in historischer Perspektive, ohne die noch offene Wunde der deutschsprachigen Sinologie anzurühren.<sup>38</sup> Einen weiteren Artikel, „Probleme und heutiger Stand der Chinaforschung in Deutschland“ (1960), beginnt Wolfgang Franke mit dem folgenden Diktum:

Der jetzige Stand der Chinakunde läßt sich eingehender nur im Zusammenhang mit der Entwicklung chinakundlicher bzw. ostasiatischer Studien in Deutschland behandeln. Nur vor dem historischen Hintergrund ist die heutige Problematik der China-Forschung verständlich.<sup>39</sup>

Erneut versteht der Historiker Franke unter „historischem Hintergrund“ die allgemeine Entwicklung der europäischen Chinastudien seit ihren vorwissenschaftlichen Anfängen; auf zwanzig eng bedruckten Seiten verliert er genau einen Satz zur Emigration, und selbst hier in einem anderen Kontext.<sup>40</sup> In welchem Verhältnis stehen diese Texte Frankes zu seinem früheren von 1940?

daß er Deutschland, das seine zweite Heimat geworden war, verließ, als sich dort das unmenschliche totalitäre System breit machte. 1935 siedelte er nach Paris über.“ („Étienne Balázs in memoriam“, in: *Oriens Extremus*, Nr. 12 [1965], S. 1.) Sechzehn Jahre nach dem Nachruf von 1952 erwähnt Herbert Franke in seinem oben genannten Werk *Sinologie an deutschen Universitäten* Haloun als einen der politischen Emigranten.

<sup>36</sup> Zum Deutschland-Institut siehe den Beitrag von Thomas Jansen im vorliegenden Band. Wolfgang Frankes positive Einschätzung, wonach das Deutschland-Institut relativ frei von politischer Einflußnahme arbeiten konnte (vgl. *Im Banne Chinas*, a.a.O., S. 60-68, 142, 167, passim), scheint angesichts der von Kreissler, Françoise, *L'action culturelle allemande en Chine: de la fin du XIX<sup>e</sup> siècle à la Seconde Guerre mondiale*, Paris: Maison des sciences de l'homme, 1989, S. 184-95, präsentierten Analyse fragwürdig.

<sup>37</sup> Siehe Franke, Wolfgang, *Im Banne Chinas*, a.a.O., S. 64-65.

<sup>38</sup> In: *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde*, Nr. 72 (1952), S. 8-18.

<sup>39</sup> Franke, Wolfgang, „Probleme und heutiger Stand der China-Forschung in Deutschland“, S. 409 [im Nachdruck S. 546].

<sup>40</sup> Seine Bemerkung, daß die Anzahl der zwischen 1933 und 1952 – diese Daten scheinen im übrigen den politischen Hintergrund eher zu verwischen – in die Vereinigten Staaten emigrierten Wissenschaftler „kaum geringer als die der in Deutschland verbliebenen“ sei, fällt im Kontext von Überlegungen zur internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg; „Probleme und heutiger Stand der China-Forschung in Deutschland“, S. 422 [im Nachdruck S. 559]. An keiner Stelle seines Beitrags erwähnt Franke die eigentlichen Folgen der Emigration für den „heutigen Stand“ der deutschen Sinologie.

### III. Biographische Skizzen

Die verpaßte Historiographie macht es heute noch schwieriger, die politischen Emigranten unserer Fächer eindeutig zu identifizieren; nicht jeder, der zwischen 1933 und 1945 für längere Zeit im Ausland lebte, gehört hier berücksichtigt. Jede Liste von Emigranten wird zu eng oder zu weit gefaßt sein, unvollständig oder mit Namen von Personen angereichert, deren Status als politischer Emigrant zweifelhaft erscheinen mag. Die im folgenden aufgeführten Personen sind – in einem weiten Sinne – professionelle Gelehrte der Sinologie und Ostasiatischen (mit Schwerpunkt Chinesischen) Kunstgeschichte. Aufgenommen sind auch jene, die Deutschland vor 1933 verlassen haben und dann entschieden, nicht wieder zurückzukehren; berücksichtigt ist ferner der Ungar Balázs, der bis zu seiner Emigration in Deutschland studiert, gearbeitet und publiziert hatte.<sup>41</sup> Im Prinzip identifiziere ich drei Gruppen von Wissenschaftlern, um Ausmaß und Bedeutung der Emigration für unsere Felder zu erfassen: a) solche, die als ausgebildete Spezialisten ins Ausland gingen und dort ihre Karriere fortsetzten; b) solche, welche Deutschland als Gelehrte der Sinologie oder Ostasiatischen Kunstgeschichte verließen, aber später ihre Tätigkeit aufgaben; c) solche, die vor oder zu Beginn ihrer akademischen Ausbildung emigrierten und ihre eigentliche Arbeit erst in der Emigration aufnahmen. Unberücksichtigt bleiben Amateure unserer Felder sowie Missionare, darunter die der Steyler Mission, welche an der Pekinger Fujen-Universität lehrten und die *Momumenta Serica* publizierten.

Ludwig Bachhofer (1894–1976), Kunsthistoriker in München, wurde eine Professur verwehrt, weil seine Frau Jüdin war. Er emigrierte 1935 in die USA und wurde Professor in Chicago.<sup>42</sup>

Étienne Balázs (1905–1963) emigrierte 1935 nach Frankreich wo er 1950 Maître de recherches am Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) in Paris wurde. Später wurde er zum Directeur d'Études an der École Pratique des Hautes Études, Vie

<sup>41</sup> Ich werde hier auch die Österreicher Otto John Maenchen-Helfen (1894–1969), Erwin Reifler (1903–1965) und Ernst Schwarz (geb. 1916) berücksichtigen. Maenchen-Helfen hatte in Leipzig studiert und war 1933 dabei, seine akademische Laufbahn in Berlin zu beginnen. Schwarz ging später von China in die DDR und arbeitete an der Humboldt-Universität. Reifler scheint keine Verbindung zu deutschen Universitäten gehabt zu haben, hatte aber 1927–28 in Berlin gearbeitet.

<sup>42</sup> Smolka, Wolfgang J., *Völkerkunde in München: Voraussetzungen, Möglichkeiten und Entwicklungslinien ihrer Institutionalisierung (ca. 1850–1933)*, Berlin: Duncker & Humblot, 1994, S. 290; Nachruf von Vanderstappen, Harrie [mit Bibliographie, kompiliert von Diane M. Nelson], in: *Archives of Asian Art*, No. 31 (1977–78), S. 110–12. Umfassende bibliographische Informationen finden sich bei Walravens, Hartmut, *Bibliographien zur ostasiatischen Kunstgeschichte in Deutschland: 1. Adolf Fischer, Frieda Fischer, Karl With, Ludwig Bachhofer*, Hamburg: C. Bell Verlag, 1983, ergänzt in Ders., *Bibliographien zur ostasiatischen Kunstgeschichte in Deutschland: 1. Alfred Salmony*, Hamburg: C. Bell Verlag, 1984, S. ii–ix [zusätzlich mit einigen biographischen Materialien].

Section (der heutigen École des Hautes Études en Sciences Sociales), ernannt. Balázs unterrichtete als Gastprofessor 1960 und 1963 in Hamburg.<sup>43</sup>

Anneliese Bulling (geboren 1900), Kunsthistorikerin, forschte nach ihrer Berliner Promotion (1936) in England, bevor sie in die USA ging, um an der Columbia-Universität in New York zu arbeiten.<sup>44</sup>

William Cohn (1880–1961), Kunsthistoriker, wurde als Jude 1933 von den Berliner Museen entlassen. Er emigrierte 1938 nach England und lehrte ab 1946 in Oxford.<sup>45</sup>

Ernst Cohn-Wiener (1882–1941), Kunsthistoriker, wurde als Jude 1933 von der Berliner Universität entlassen. Er ging zunächst nach Indien und 1939 in die USA.<sup>46</sup>

Wolfram Eberhard (1909–1989), 1933 in Berlin promoviert, lehrte 1937–1948 in Ankara und anschließend (bis 1976) in Berkeley. Als Gastprofessor unterrichtete er u.a. in Frankfurt/M. (1956), Heidelberg (1964), München (1979) und Berlin (1980).<sup>47</sup>

Gustav Ecke (1896–1971), Kunsthistoriker, unterrichtete seit 1923 in China und seit 1949 in Honolulu; nach seiner Pensionierung 1966 lehrte er für zwei Jahre als Gastprofessor in Bonn.<sup>48</sup>

Hans Hermann Frankel (geboren 1916, bis 1943 Fränkel) emigrierte mit seiner Familie über England 1935 in die USA und lehrte in Berkeley, Stanford und Yale, als Gastprofessor auch in Hamburg (1964), Bonn (1974) und München (1980).<sup>49</sup>

<sup>43</sup> Zu zwei informativen Nachrufen vgl. Demiéville, Paul, in: *T'oung Pao*, No. 51 (1964), S. 247–61, und Franke, Wolfgang, in: *Oriens Extremus*, Nr. 12 (1965), S. 1–5.

<sup>44</sup> *Who's Who in the East*, 19. Auflage, Chicago: Marquis, 1983–1984, S. 123; *Directory of American Scholars* [im folgenden zitiert als *DAS*], 7. Auflage 1978, Bd. 1, S. 87.

<sup>45</sup> *International Biographical Dictionary* [im folgenden zitiert als *IBD*], Bd. 2, S. 192; Nachruf von Swann, Peter C., in: *Oriental Art*, n.s. No. 7 (1961), S. 90; vgl. auch Hill, George, *Bibliography Dr. William Cohn: In honour of his seventy-fifth birthday 22 June 1955*, Oxford: Bruno Cassirer, 1955.

<sup>46</sup> *IBD*, Bd. 2, S. 193.

<sup>47</sup> Nachrufe von Bauer, Wolfgang, in: *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1992*, S. 217–224, Walravens, Hartmut, in: *Oriens Extremus*, Nr. 33 (1990), S. 5–10, Cohen, Alvin P., in: *Asian Folklore Studies*, No. 49 (1990), S. 125–133 [identisch in *Central Asiatic Journal*, 34 [1990], S. 177–186]; vgl. ferner "Wolfram Eberhard: A Brief Biography" in: Allan, Sarah and Cohen, Alvin P. (Hg.), *Legend, Lore, and Religion in China: Essays in Honor of Wolfram Eberhard on His Seventieth Birthday*, San Francisco: Chinese Materials Center, 1979, S. xix–xxiv. Die Aufzählung der Gastprofessuren in Deutschland folgt *IBD*, Bd. 2, S. 232; siehe auch Walravens in *Oriens Extremus*, Nr. 33 (1990), S. 7. Laut *Contemporary Authors*, New Revision Series, Bd. 2 (1981), S. 195, unterrichtete Eberhard 1952, 1957, 1969, 1978, und 1980 in Deutschland; siehe auch "Wolfram Eberhard: A Brief Biography", S. xxiv.

<sup>48</sup> Nachruf von Jaquillard, Pierre, in: *Artibus Asiae*, Nr. 34 (1972), S. 115–118; zu Eckes Wirken in Peking vgl. Franke, Wolfgang, *Im Banne Chinas*, a.a.O., S. 68, *passim*.

<sup>49</sup> *IBD*, Bd. 2, S. 319–20; *Contemporary Authors*, Bde. 61–64 (1976), S. 198; vgl. auch Knechtges, David R., "Hans H. Frankel, Teacher and Scholar", Owen, Stephen, "Hans Frankel, the Gentle Revolutionary", und "Partial List of the Writings of Hans H. Frankel" in *T'ang Studies*, No. 13 (1995), S. 1–11.

Gustav Haloun (1898–1951) unterrichtete in Halle, Bonn und als Privatdozent in Göttingen, bis er 1938 nach England emigrierte und Professor in Cambridge wurde.<sup>50</sup>

Ruth Krader (1911–1996) war als Studentin 1938 bei Fritz Jäger in Hamburg nicht mehr willkommen. Sie emigrierte 1939 in die USA und studierte in Columbia und Yale, bevor sie 1947 an der University of Washington in Seattle die Leitung der Far Eastern Library übernahm.<sup>51</sup>

Ferdinand Lessing (1882–1961), Professor für Chinesisch und Abteilungsleiter am Museum für Völkerkunde in Berlin, emigrierte 1935 in die USA und wurde Professor in Berkeley.<sup>52</sup>

Walter Liebenthal (1886–1982), 1933 in Breslau promoviert, emigrierte 1933 nach China, wo er in Peking unterrichtete. Seit 1952 lehrte er in Indien; nach seiner Pensionierung arbeitete er als Honorarprofessor in Tübingen (1964–1967).<sup>53</sup>

Rudolf Loewenthal (früher Löwenthal, 1904–1996), emigrierte nach seiner Berliner Promotion 1933 nach Peking und 1947 in die USA, wo er bis 1959 an Universitäten lehrte.<sup>54</sup>

Otto John Maenchen-Helfen (früher Otto Mänchen-Helfen; 1894–1969), habilitiert in Berlin, ging 1933 nach Wien und 1938 in die USA, wo er am Mills College (Kalifornien) und später in Berkeley lehrte.<sup>55</sup>

<sup>50</sup> IBD, Bd. 2, S. 454; vgl. auch den Nachruf von Franke, Herbert, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Nr. 102 (1952), S. 1–9, und Walravens, Friedrich Ernst August Krause, S. 11–15.

<sup>51</sup> Vgl. den Nachruf von Walravens, Hartmut, in: *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*, Nr. 159–160 (1996), S. 13–14; *Who's Who of American Women*, 5. Auflage, Chicago: Marquis, 1968–1969, S. 674; *Who's Who in the West*, 15. Auflage, Chicago: Marquis, 1976–1977, S. 404; weitere Informationen vom Personalbüro der University of Washington.

<sup>52</sup> Siehe die Nachrufe von Rudolph, Richard C., in: *Oriens Extremus*, Nr. 9 (1962), S. 1–5 und Wayman, Alexander, in: *Artibus Asiae*, Nr. 25 (1962), S. 193–94, sowie Walravens, Hartmut, „Ergänzungen zum Schriftenverzeichnis von Prof. Ferdinand Lessing“, in: *Oriens Extremus*, Nr. 22 (1975), S. 49–58; IBD, Bd. 2, S. 712.

<sup>53</sup> Roy, Kshitis (Hg.), *Sino-Indian Studies*, Bd. V.3–4 (1957): *Liebenthal Festschrift*, S. vii–ix; *Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender*, 14. Aufl., Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1983, S. 2497; IBD, Bd. 2, S. 727.

<sup>54</sup> DAS, 6. Auflage 1974, Bd. 1, S. 383; Nachruf von Pollak, Michael, zusammen mit einer von Walravens kompilierten Bibliographie, in: *Monumenta Serica*, Nr. 45 (1997), S. 415–37. Vgl. ferner Pollak, Michael (Hg.), *The Sino-Judaic Bibliographies of Rudolf Loewenthal* (Cincinnati: Hebrew Union College Press in association with the Sino-Judaic Institute, Palo Alto, 1988), „Introduction“, S. vii–xiii, und Franke, Im Banne Chinas, a.a.O., S. 121, 136, 145.

<sup>55</sup> IBD, Bd. 2, S. 761; *Contemporary Authors*, Bd. 109 (1983), S. 294; *National Cyclopaedia of American Biography*, New York: James T. White & Co., Bd. 54 (1973), S. 550; Franke, Herbert, in: *Neue Deutsche Biographie*, Berlin: Duncker & Humblot, Bd. 15 (1987), S. 636. Nachrufe von Hickman, Money, in: *Oriental Art*, n.s. No. 17 (1971), S. 183, und Göbl, Robert, in: *Central Asiatic Journal*, No. 13 (1969), S. 75–77; zur Bibliographie vgl.

Franz Michael (1907–1992), Sinologe und Jurist, wurde 1933 aus dem Auswärtigen Dienst entlassen und emigrierte im selben Jahr nach China. Er lehrte zunächst in Hangzhou und nach 1938 an US-amerikanischen Universitäten.<sup>56</sup>

John Mish (früher Johannes Misch, 1909–1983), promoviert in Berlin, lehrte in Warschau (1934–1939) und Bagdad (1940–1941). Danach arbeitete er für die indische Regierung in Bombay, bis er 1946 Direktor der Oriental Division an der New York Public Library wurde und an verschiedenen New Yorker Institutionen unterrichtete.<sup>57</sup>

Hugo Munsterberg (früher Münsterberg; 1916–1995), Kunsthistoriker, promoviert 1942 in Harvard, emigrierte mit seiner Familie 1935 in die USA, wo er von 1941 bis 1991 an verschiedenen Institutionen lehrte, zwischenzeitlich zudem in Tokyo.<sup>58</sup>

Erwin Reifler (1903–1965), ging 1932 nach Shanghai und lehrte bis 1947 in China, bevor er Professor an der University of Washington wurde.<sup>59</sup>

Alfred Salmony (1890–1958), stellvertretender Direktor am Kölner Museum für Ostasiatische Kunst, emigrierte 1933 nach Frankreich und von dort 1934 in die USA, wo er nach verschiedenen Stationen Professor am Institute of Fine Arts at New York University wurde.<sup>60</sup>

King, Charles, „The Huns and Central Asia: A Bibliography of Otto J. Maenchen-Helfen“, in: *Central Asiatic Journal*, No. 40 (1996), S. 178–87.

<sup>56</sup> IBD, Bd. 2, S. 815–16; Nachruf von Näth, Marie-Luise, in: *The China Quarterly*, No. 138 (1994), S. 513–16; *Who's Who in the South and Southwest*, 15. Aufl., Wilmette: Marquis, 1976–1977, S. 525; Archive der University of Washington. Zur Bibliographie vgl. Stourzh, Gerald, „Bibliographie der deutschsprachigen Emigration in den Vereinigten Staaten, 1933–1963: Geschichte und Politische Wissenschaft, Teil II und Nachtrag“, in: *Jahrbuch für Amerikastudien*, Nr. 11 (1966), S. 282–83. Eine vollständige Bibliographie findet sich laut IBD in den Archiven der Research Foundation for Jewish Immigration, New York.

<sup>57</sup> DAS, 8. Auflage 1982, Bd. 3, S. 358; *A Biographical Directory of Librarians in the United States and Canada*, 5. Aufl., Chicago: American Library Association, 1970, S. 762; Gimm, Martin, „Zum (Heisei toktobuha) Jakon gosai kooli hacin, eine nachgelassene Schrift von John L. Mish“, in: *Aetas Manjurica*, Nr. 3 (1992), S. 150–51; Nachrufe von Stam, David H., in: *Journal of Asian Studies*, No. 53 (1984), S. 615 sowie in der *New York Times* vom 28.8.1983 und im *New York Times Biographical Service*, Bd. 14 (1983), S. 972.

<sup>58</sup> IBD, Bd. 2, S. 840; *Contemporary Authors*, New Revision Series, Bd. 2 (1981), S. 499; *Who's Who in American Art*, 20. Aufl. 1993–1994, S. 837; Nachruf von Brotherton, Elizabeth, in: *Archives of Asian Art*, No. 48 (1995), S. 100–101.

<sup>59</sup> DAS, 4. Aufl. 1964, Bd. 3, S. 204; *Who's Who in American Education*, 21. Aufl., Nashville: Who's Who in American Education Inc., 1963–1964, S. 1141–1142; Archive der University of Washington.

<sup>60</sup> IBD, Bd. 2, S. 1011; Nachrufe in *College Art Journal*, No. 18 (1958), S. 77, von Haskins, John F., in: *Artibus Asiae*, No. 21 (1958), S. 285–86, Griswold, A.B., in: *Revue Archéologique*, No. 1 (1960), S. 104–6, und Ecke, Gustav in: *Ars Orientalis*, No. 4 (1961), S. 453, sowie in der *New York Times* vom 3.5.1958; vgl. ausführlich auch Walravens, Hartmut,



Bruno Schindler (1882–1964), jüdischer Verleger in Leipzig, gründete und publizierte seit 1923 die *Asia Major*. 1933 emigrierte er nach England, wo er für die Verlage Taylor's Foreign Press und Lund Humphries tätig wurde.<sup>61</sup>

Conrad Max Schirokauer (geb. 1929) emigrierte mit seiner Familie über Italien (1935) in die USA (1939). Nach Studium in Yale und Stanford wurde er Professor am Swarthmore College und schließlich am City College, New York.<sup>62</sup>

Ernst Schwarz (geb. 1916), floh 1938 als Jude von Wien nach Shanghai. Er unterrichtete westliche Literatur in Nanjing und Hangzhou und ging 1960 in die DDR, wo er an der Humboldt-Universität in Berlin zunächst studierte und später als Lektor arbeitete; anschließend lehrte er an der Diplomatischen Akademie in Wien.<sup>63</sup>

(Ernst Julius) Walter Simon (1893–1981) wurde 1934 als Jude von der Berliner Universität entlassen und emigrierte 1936 nach England, wo er 1947 Professor an der Universität London wurde.<sup>64</sup>

Rolf Alfred Stein (geb. 1911) emigrierte als Student von Berlin nach Paris; er wurde Professor an der École Nationale des Langues Orientales Vivantes (1949), an der École Pratique des Hautes Études (1951) und am Collège de France (1966).<sup>65</sup>

Diether von den Steinen (1903–1954) ging 1927 nach China, wo er bis 1937 an der Sun-Yat-Sen-Universität, der Tsing Hua-Universität und der Deutschen Akademie in Changsha unterrichtete; nach 1938 lehrte er in Berkeley und arbeitete in der dortigen Bibliothek.<sup>66</sup>

*Bibliographien zur ostasiatischen Kunstgeschichte in Deutschland: 2. Alfred Salmony, Hamburg: C. Bell Verlag, 1984.*

- <sup>61</sup> *IBD*, Bd. 2, S. 1032; Nachrufe von Simon, Walter, in: *Asia Major*, n.s. No. 11 (1965), S. 93-95, Haenisch, Erich, in: *Oriens Extremus*, Nr. 12 (1965), S. 7-9, und Demiéville, Paul, in: *T'oung Pao*, Nr. 51 (1964), S. 262. Zu Bibliographie und Index der *Asia Major* vgl. Walravens, Hartmut, *Asia major (1921–1975): eine deutsch-britische Ostasienzeit-schrift; Bibliographie und Register*, Wiesbaden: Harrassowitz, 1997.
- <sup>62</sup> *IBD*, Bd. 2, S. 1033; *DAS*, 8. Auflage 1984, Bd. 1, S. 673; *Contemporary Authors*, Bd. 107 (1983), S. 461.
- <sup>63</sup> Vgl. zwei Artikel zu Schwarz' Arbeit für die DDR-Staatssicherheit in dem österreichischen Magazin *profil* (Nr. 44, 1994, S. 46-50; Nr. 3, 1996, S. 34-37); ein autobiographischer Radio-Essay wurde am 24.10.1994 vom *Süddeutschen Rundfunk* ausgestrahlt. Weitere Informationen habe ich von Schwarz persönlich erhalten.
- <sup>64</sup> *IBD*, Bd. 2, S. 1085; *Who's Who*, New York: St. Martin's Press, 1973–1974, S. 2966; Bawden, C.R., "Ernst Julius Walter Simon 1893–1981", in: *Proceedings of the British Academy*, No. 67 (1981), S. 459-77; vgl. ferner Schindler, Bruno, "List of Publications by Professor W. Simon", in: *Asia Major*, n.s. No. 10 (1963), S. 1-8.
- <sup>65</sup> Strickmann, Michael, "Introduction", in: Ders. (Hg.), *Tantric and Taoist Studies in Honour of R.A. Stein*, Bd. 1, Brüssel: Institut Belge des Hautes Études Chinoises, 1981, S. vii-xx; vgl. auch Schipper, Kristofer, "The History of Taoist Studies in Europe", in: Wilson, Ming, and Cayley, John (Hg.), *Europe Studies China: Papers from an International Conference on the History of European Sinology*, London: Han-shan Tang Books, 1995, S. 481-82.
- <sup>66</sup> *DAS*, Auflage von 1942, S. 855; vgl. ferner Franke, *Im Banne Chinas*, a.a.O., S. 61.

Ilza Veith (geb. 1915) emigrierte 1937 von Wien in die USA, wo sie ihr Studium an der Johns Hopkins-Universität fortsetzte. Sie wurde Professorin für Geschichte der chinesischen Medizin zunächst in Chicago, später in San Francisco (1964).<sup>67</sup>

Hellmut Wilhelm (1905–1990) ging 1933 nach Peking, wo er an der Universität Peking unterrichtete und vorübergehend im Deutschland-Institut tätig war. 1948 wechselte er an die University of Washington, wo er Professor für chinesische Geschichte wurde.<sup>68</sup>

Karl August Wittfogel (1896–1988), 1933 verhaftet, emigrierte 1934 in die USA, wo er am International Institute of Social Research arbeitete und Professor an der Columbia-Universität und an der University of Washington wurde.<sup>69</sup>

Ernst Wolff (geb. 1910) wurde 1933 als Jude aus dem Justizdienst entlassen und emigrierte nach China. Nach Jahren in Japan kam er 1960 an die University of Washington und wurde Assistent von Ruth Krader. Seit 1965 leitete er die ostasiatische Bibliothek an der University of Illinois.<sup>70</sup>

#### IV. Kontext und Nachwirkungen der Emigration

Im Jahre 1968 scheint der Bruch zwischen den in Deutschland verbliebenen und den emigrierten Sinologen als endgültig begriffen worden zu sein. Herbert Franke schließt aus seiner Bestandsaufnahme *Sinologie an deutschen Universitäten* die Emigranten

<sup>67</sup> *DAS*, 8. Aufl., 1982, Bd. 1, S. 792; *Who's Who in America*, 51. Aufl., New Providence: Marquis, 1997, Bd. 2, S. 4388.

<sup>68</sup> *Contemporary Authors*, Bde. 5-8 (first revision, 1969), S. 1249; "Hellmut Wilhelm, Memories and Bibliography", in: *Oriens Extremus*, Nr. 35 (1992), S. 5-34 [Beiträge von David R. Knechtges, George E. Taylor, Donald W. Treadgold, Frederick W. Mote und Herbert Franke]; Mote, E.W., "Hellmut Wilhelm: A Biographical Note", in: *Monumenta Serica*, Nr. 29 (1970/71), S. iii-vi; Gasster, Michael, "Hellmut Wilhelm, Sinologue", in: *Chin-tai Chung-kuo shih yen-chiu t'ung-hsün (Newsletter for Modern Chinese History)*, No. 8 (1989), S. 27-51; zur Bibliographie vgl. auch "A List of Publications of Hellmut Wilhelm up to 1968", in: *Monumenta Serica*, Nr. 29 (1970–71), S. vii-xii; Hartmut Walravens, „Addenda to a List of Publications of Hellmut Wilhelm up to 1968“, in: *Monumenta Serica*, Nr. 30 (1972–73), S. 634; Walravens, Hartmut, "Further Addenda to a List of Publications of Hellmut Wilhelm up to 1968", in: *Monumenta Serica*, Nr. 32 (1976), S. 400-3; Richter [jetzt: Ballin], Ursula, "In Memoriam Hellmut Wilhelm, 1905–1990", in: *Chin-tai Chung-kuo shih yen-chiu t'ung-hsün*, No. 11 (1991), S. 131-39.

<sup>69</sup> *IBD*, Bd. 2, S. 1253; *DAS*, 8. Aufl. 1982, S. 838; *International Encyclopedia of the Social Sciences*, New York: The Free Press, 1979, Bd. 18, S. 812-14; *Biographical Dictionary of Neo-Marxism*, Westport: Greenwood Press, 1985, S. 431-32; Ulmen, G.L., *The Science of Society: Toward an Understanding of the Life and Work of Karl August Wittfogel*, The Hague: Mouton, 1978; Nachrufe von Menges, Karl H., in: *Central Asiatic Journal*, No. 33 (1989), S. 1-7, sowie in der *New York Times* (26.5.1988), der *Londoner Times* (18.6.1988) und im *New York Times Biographical Service* No. 19 (1988), S. 626.

<sup>70</sup> Persönliche Information bei einem Gespräch am 24.10.1997 in Seattle, wo Wolff heute im Ruhestand lebt.

nahezu vollständig aus: Fremdsprachige Werke werden erwähnt, sofern sie von an deutschen Universitäten Tätigen stammen; Werke der Emigranten werden nur zitiert, sofern sie in deutscher Sprache sind.<sup>71</sup> Die kritische Frage nach einer „deutschen Sinologie“ wurde zwei Jahrzehnte nach Kriegsende mit der pragmatischen Anwendung von zweierlei Maß beantwortet.

Ein Schlüsselement in dieser Entwicklung zur klaren Abgrenzung ist ein Phänomen, das Ostasiatische Kunstgeschichte und Sinologie dramatisch von anderen Disziplinen trennt: Es gab keine Rückkehr von Emigranten. Horst Möller, Mitarbeiter im Projekt des *International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–1945* (erarbeitet vom Institut für Zeitgeschichte, München, und der Research Foundation for Jewish Immigration, New York), hat betont, daß etwa ein Drittel der ausgewanderten wissenschaftlichen Elite später zurückkehrte; 27 Prozent von diesen waren Geisteswissenschaftler.<sup>72</sup> Eduard Erkes' 1948 geäußerte Hoffnung auf Rückkehr einiger Sinologen<sup>73</sup> hat sich hingegen nicht erfüllt: Nur Walter Liebenthal und Gustav Ecke kamen nach Abschluß ihrer eigentlichen Karriere zurück; Ernst Schwarz wiederum begann seine sinologische Laufbahn erst in der DDR. Und auch ein weiteres, von Möller als üblich identifiziertes Muster der Zusammenarbeit zwischen den Emigranten und deutschen Universitäten ist in der Sinologie die Ausnahme: Nur Balázs, Eberhard und Frankel lehrten gelegentlich als Gastprofessoren in Deutschland.

Drei Elemente mögen hier bedeutsam sein: Erstens waren besonders die innovativen Wissenschaftler emigriert – ein aber auch für andere Fächer typisches Muster.<sup>74</sup> Namen wie Wittfogel, Eberhard, Balázs oder Haloun stehen für viele und damit für den Übergang eines besonders kreativen Potentials von der deutschen besonders an die amerikanische, aber auch an die französische und englische Sinologie. Gerade diese Forscher fanden durch ihre Emigration günstige Bedingungen, ihre neuen Interessen und Methoden frei zu entwickeln. Zweitens hatten fast alle Emigranten, mit Ausnahme Lessings und Simons, erst in der Emigration ihre erste Professur erhalten; für die allermeisten bedeutete der Ortswechsel kurz- oder mittelfristig auch einen Karrieresprung. Während in anderen Geisteswissenschaften vielfach etablierte Gelehrte emigrierten, erfuhr das junge Feld der Sinologie seinen ersten Generationswechsel: August Conrady (1864–1925) und Richard Wilhelm (1873–1930) waren verstorben, Otto Franke, Alfred Forke (1867–1944) und Arthur von Rosthorn (1862–1945) gingen in den Ruhestand. Es mag sein, daß die jungen und oft erst im Ausland erfolgreichen Emigranten der Sinologie weniger Neigung zur Rückkehr verspürten, als die distinguierten Persönlichkeiten anderer Fächer. Drittens schließlich dürfte für Sinologen der Mangel eines deutsch-

<sup>71</sup> Franke, *Sinology at German Universities*, a.a.O., S. 31.

<sup>72</sup> Möller, Horst, „Wissenschaft in der Emigration – Quantitative und geographische Aspekte“, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, Nr. 7 (1984), S. 6; vgl. auch Möllers *Exodus der Kultur: Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der Emigration nach 1933*, München: Verlag C.H. Beck, 1984, S. 102–118.

<sup>73</sup> Erkes, „Die kulturpolitische Bedeutung der deutschen Sinologie“, a.a.O., S. 40.

<sup>74</sup> Vgl. Möller, „Wissenschaft in der Emigration“, a.a.O., S. 7.

sprachigen Umfeldes für ihre berufliche Tätigkeit weniger bedeutet haben als etwa für Germanisten oder Historiker.

Dennoch bleiben schwierige Fragen, und sie berühren unmittelbar den nunmehr heutigen Stand der deutschen Sinologie. Welche Chancen internationaler Zusammenarbeit wurden nach 1945 genutzt, als eine relativ große Zahl deutschsprachiger Wissenschaftler an bedeutenden Institutionen anderer Länder tätig war und ihr in Deutschland erworbenes Können in ganz neuen Dimensionen entfalten konnten? (Es war übrigens der Emigrant Balázs, der mit dem *Sung Project* die erste große sinologische Gemeinschaftsarbeit in Europa initiierte.) Lassen sich in Deutschland Versuche dokumentieren, emigrierte Wissenschaftler zurückzurufen?<sup>75</sup> Ist die sehr zögerliche Entwicklung der deutschen Nachkriegssinologie tatsächlich auf Personalmangel zurückzuführen, oder hätten die meisten der Emigranten, wären sie denn geblieben, nicht am Ende allenfalls Stellen in Museen und Bibliotheken gefunden? Und daher schließlich, wohl am bittersten: War die Emigration vielleicht sogar insgesamt ein Glücksfall für die Entwicklung der internationalen Sinologie?

Der Exodus vor sechzig Jahren wirkt auch in einer Frage nach, die inzwischen in gewissen Rückzugsgefechten diskutiert wird: jener nach der gerade in den internationalen Ostasienwissenschaften objektiv besonders stark schwindenden Bedeutung der deutschen Sprache. Neben anderen wichtigen Elementen – der in den USA nachwachsenden, nicht mehr von deutschen Emigranten ausgebildeten Sinologengeneration, der Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern in Asien und nunmehr auch Osteuropa, die sich längst für das Englische entschieden haben – sollte nicht vergessen werden, was die Emigration in diesem Zusammenhang bedeutet hat: Gleichsam über Nacht, dies zeigen uns die Bibliographien, hatte die große Mehrheit der deutschsprachigen Sinologen endgültig ins Englische und zu einem wesentlich geringeren Teil auch ins Französische wechseln müssen. Das Deutsche geriet damit auf zweifache Weise unter Druck: Einer schlagartig reduzierten Zahl deutschsprachiger Werke stand nun eine wie aus dem Nichts erschienene Phalanx englischsprachiger Publikationen gegenüber. Das nach 1945 in deutscher Sprache Geschriebene war damit nicht an sich entwertet, wohl aber seines sprachlichen Kontextes und damit der auf Dauer notwendigen Unterstützung beraubt – eine Situation, die sich mit den folgenden Generationen potenzierte.

Was immer aus deutscher Perspektive als Verlust durch die Emigration betrachtet werden mag, es war zugleich ein enormer Gewinn für die internationale Entwicklung von Sinologie und ostasiatischer Kunstgeschichte. Zu danken ist dies der großzügigen Aufnahmebereitschaft der amerikanischen, französischen und englischen Universitäten,

<sup>75</sup> In der Tat scheint es einen derartigen, wenngleich nicht überzeugenden Versuch im Falle Walter Simons gegeben zu haben; Bawden, „Ernst Julius Walter Simon“, S. 468, erwähnt hierzu: „In 1946 and 1947 he was offered the Chair of Sinology at the University of Berlin, which was situated in the Soviet sector of the city, but he declined. Refusal of this offer may not have taken much consideration: there is no mention of the circumstances in his correspondence with the School which I have seen, and knowledge of the offer comes from a private communication.“

welche umgekehrt auch direkt profitierten: Die Entwicklung vor allem der amerikanischen Sinologie und ostasiatischen Kunstgeschichte ist untrennbar verbunden mit dem Doppelphänomen von Emigration und Immigration. Und wie die Emigranten, nun als Immigranten, ihre neue Umgebung veränderten, entwickelten sie ihr Werk in der produktiven Auseinandersetzung mit neuen Herausforderungen. In den zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre kamen ausländische Studenten wie Balázs oder George A. Kennedy (1901–1960)<sup>76</sup> nach Berlin, um ihre sinologische Ausbildung zu erhalten. Nach 1933 waren es die deutschen Lehrer, welche in andere Länder gingen, um dort ihre Studenten zu finden. Heute arbeiten deutsche Studenten und Nachwuchswissenschaftler in Leiden und Paris, London und Cambridge, und an den nordamerikanischen Universitäten, manchmal ganz nahe der eigenen verlorenen Tradition.

---

<sup>76</sup> Der Amerikaner Kennedy kam 1932 von Shanghai als Student nach Berlin; vgl. den Lebenslauf in seiner Dissertation *Die Rolle des Geständnisses im chinesischen Gesetz*, Berlin: privat gedruckt (?), 1939. Nach dem Nachruf in der *New York Times* vom 17.8.1960 promovierte er 1934 in Berlin. *Who was Who in America*, Chicago: Marquis, Bd. 4 (1961–1968), S. 520, gibt als Datum der Promotion 1937 an, als Kennedy bereits in Yale war; dasselbe Datum findet sich auch in der "Chronology of George A. Kennedy", in: Li, Tien-yi (Hg.), *Selected Works of George A. Kennedy*, New Haven: Yale UP, 1964, S. 511.

MITTEILUNGEN  
DES INSTITUTS FÜR ASIENKUNDE  
HAMBURG

---

Nummer 303

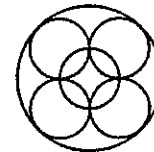
Helmut Martin und Christiane Hammer (Hrsg.)

Chinawissenschaften -  
Deutschsprachige Entwicklungen

Geschichte, Personen, Perspektiven

Referate der 8. Jahrestagung 1997  
der Deutschen Vereinigung für Chinastudien (DVCS)

Redaktion: Britta Jubin



---

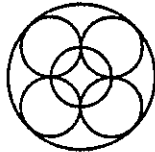
Hamburg 1999

Redaktion der Mitteilungsreihe des Instituts für Asienkunde:  
Dr. Brunhild Staiger

Satz und Textgestaltung: Ines-Susanne Schilling  
Redaktionelle Mitarbeit: Ines Gründel, Christiane Hammer, Thomas  
Harnisch, Britta Jubin, Hans Kühner, Peter Merker, Ines-Susanne Schilling  
Gesamtherstellung: Zeitgemäßer Druck CALLING P.O.D., Hamburg  
Umschlaggestaltung: Nach einer Zeichnung des aus der VR China stammenden,  
in Hongkong lebenden Malers Huang Yongyu

ISBN 3-88910-214-X  
Copyright Institut für Asienkunde  
Hamburg 1999

English Title:  
Helmut Martin and Christiane Hammer (Eds.):  
Chinese Studies and the German Language Context -  
History, Scholars, Perspectives  
Collected papers of the 8<sup>th</sup> annual meeting 1997 of the  
German Association for Chinese Studies (DVCS), Berlin



VERBUND STIFTUNG  
DEUTSCHES ÜBERSEE-INSTITUT

Das Institut für Asienkunde bildet zusammen mit dem Institut für Allgemeine Überseeforschung, dem Institut für Afrika-Kunde, dem Institut für Iberoamerika-Kunde und dem Deutschen Orient-Institut den Verbund der Stiftung Deutsches Übersee-Institut in Hamburg.

Aufgabe des Instituts für Asienkunde ist die gegenwartsbezogene Beobachtung und wissenschaftliche Untersuchung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Asien.

Das Institut für Asienkunde ist bemüht, in seinen Publikationen verschiedene Meinungen zu Wort kommen zu lassen, die jedoch grundsätzlich die Auffassung des jeweiligen Autors und nicht unbedingt die des Instituts darstellen.

Alle Publikationen des Instituts für Asienkunde werden mit Schlagwörtern und Abstracts versehen und in die Literaturdatenbank des Fachinformationsverbundes Internationale Beziehungen und Länderkunde eingegeben.

Anfragen zur Asien-Literatur richten Sie bitte an die Übersee-Dokumentation (Tel.: (040) 3562 598 - Fax: (040) 3562 512).

## Inhaltsverzeichnis

<i>Helmut Martin</i> Deutschsprachige Chinawissenschaften – Geschichte, Probleme, Perspektiven (Vorwort)	1
<b>I. Wissenschaftstheorie, methodische Ansätze, China-Bilder</b>	17
<i>Hans-Wilm Schütte</i> Die akademische Etablierung der Chinawissenschaft. Mit einem Blick auf die Wissenschafts- und Kulturgeschichte	19
<i>Mechthild Leutner</i> Weltanschauung – Wissenschaft – Gesellschaft. Überlegungen zu einer kritischen Sinologie	27
<i>Klaus Mühlhahn</i> Imaginiertes China. "Master Narratives" der deutschen Chinawissenschaft	42
<i>Ole Döring</i> Zwischen Kulturalismus und Globalisierung – die Sinologie am Scheideweg?	63
<i>Tim Trampedach</i> Bilder vom Fremden: Die Deutschen und China	81
<i>Fang Weigui</i> Die Seele Chinas: Eine Mystifikation. Über Genese und Merkmale der kollektiven Vorstellungen vom anderen Land	98
<b>II. Rückblick in die Geschichte</b>	115
<i>Andreas Pigulla</i> Die Anfänge der historisch orientierten Chinawissenschaften im deutschsprachigen Raum	117
<i>Helmolt Vittinghoff</i> Chinawissenschaften zwischen Deutschem Reich und Drittem Reich	146